

Abgeschottete Existenzen

Winkelwiese bringt ein Vierpersonenstück der jungen Autorin Ivna Zic zur Uraufführung. «Abkommen» ist düster bis stickig.

ZÜRICH – «Wenn dein Nachbar verschwindet, sag nie zur Essenszeit: ›Was ist nur mit dem Mann geschehen, der den Rasen rechte?›» Wie ein Tischgebet leiert Ruth diese Sätze vor jeder Mahlzeit herunter. Wenn sie fertig ist, beginnen die vier Leute am schäbigen Küchentisch, das ewig gleiche Essen mechanisch in sich hineinzustopfen.

Rituale spielen eine wichtige Rolle in diesem heruntergekommenen Haus fernab der Zivilisation, in das sich Ruth (Silke Geertz), Agnes (Anja Tobler), Birger (Nikolaus Schmid) und Bastian (Samuel Streiff) zurückgezogen haben. Einmal pro Woche fährt jemand zum Einkaufen in die Stadt; ansonsten schotten die vier sich von der Aussenwelt ab. Erst nach und nach versteht man die Beweggründe der jungen Leute für ihr Leben in dieser eigenartigen Reتراite: Angst vor der Einsamkeit, Sehnsucht nach einem Dasein mit festen Strukturen.

Doch die Realität lässt sich nicht ewig verleugnen, und so bricht denn das Unheil gleich doppelt über die Wohngemeinschaft herein. Zuerst stirbt Ina, Bastians geliebte Schwester.

Erfolglos versucht dieser, den Tod dadurch zu verdrängen, dass er einfach nie darüber spricht. Als schliesslich ein Brand das Haus vollständig zerstört, wird das Leben der vier Bewohnerinnen und Bewohner im wörtlichen Sinne in den Grundfesten erschüttert.

Inhaltlich überladen

Ivna Zic, 1986 in Kroatien geboren, in Basel und Zürich aufgewachsen, legt dem Publikum mit ihrem im Rahmen des Winkelwiese-Autorenprogramms «Dramenprozessor» entstandenen Stücks ganz schön happige Kost vor. Zu viele Themen werden behandelt, wodurch «Abkommen» inhaltlich überladen wirkt. Gian Manuel Raus Regie schafft eine erdrückende Stimmung, in der die Zuschauer den Gemütszustand der Figuren miterleben. Dass die Luft im Theatersaal nach dem Brand, der in der Mitte der Aufführung wütet, derart dick ist, dass man kaum noch atmen kann, ist dann aber wohl doch zu viel des Guten.

Was einem von der 75-minütigen Aufführung sicher auch im Gedächtnis haften bleibt, sind einzelne starke Bilder. Etwa wenn Ruth eine Fliege tötet und dabei mit Inbrunst sagt: «Du bist tot, du bist tot, du bist tot. So macht man das, wenn jemand stirbt. Man sagt: ›Du bist tot. Du bist tot. Du bist tot.› Das ist die Regel.»

IANNE SUTER